

Georg Britting: Der bildzeigende Lyriker

Lily Gädke

»Das Innere Reich« II, 1944/45 S.42 - 50

Dichten, so heißt es, kommt von Verdichten! Weitaus richtiger aber erscheint mir das, was Leopold Ziegler sagt: Dichten kommt von digitare = zeigen, nämlich: das Bild!

Georg Britting hat als erster in Deutschland Abstand genommen von der sentimentalischen Ich-Betonung des lyrischen Ausdrucks. Er gibt das reine, das ich-unversehrte Bild. Er ist unpathetisch, hart und klar. Sein Werk ist erfüllt von der Schönheit und vom Glanz der Natur — aber auch von ihrer Unerbittlichkeit.

Wortbesessen, wie kaum einer von denen, die nach Hölderlin »das Bleibende stiften« fordert er vom Wort zur eindeutigen Zurückgabe des Bildes die gedrängte Kürze, die Durchsichtigkeit, die Sinnerfülltheit und insbesondere die Unverschwommenheit. Für seine Phantasie und für seine Gestaltungskraft gibt es nichts Unbedeutendes in der Natur, nichts vor allem, dessen wahres Wesen er nicht in dichterischer Erhöhung auszusagen vermöchte durch das wesensgleiche Wort. [...]

Und immer wieder erkennt man in seinem Schaffen die von Augenblick zu Augenblick hinaufstoßende, geflügelte Kraft eines ewig jungen dichterischen Impulses, der aus reinmusikalischem Bewegungsantrieb die Geschlossenheit der Zeile sprengt, die wortgeflochtenen Bildteppiche aus den Entzückungen seines leidenschaftlich erlebten »Irdischen Tages« lockernd und lösend in:

Schwingung, Klang und Laut! [...I Doch ist trotz der liedhaften Schönheit so mancher seiner Zeilen und Verse seine Tonart immer Dur! Männlich, kraftvoll und streng, bevorzugt er die harte Fügung.

Brittings Strenge und seine Wortgenauigkeit sind nichts anderes als Forderung nach Klarheit der Bilder. Seine dichterische Tiefe ist abgründig, und er ist in hohem Maße, wer weiß, vielleicht als einer der letzten Träger des magischen Lebensgefühls. Darum auch widersetzt sich sein bildempfindliches Gehirn der Zahl. Daten und Zahlen kann er nicht und mag er nicht behalten. Für ihn, der sagt »Kein Bild ist Betrug«, ist die Bildlosigkeit der Zahl Betrug. Alle Brittingsche Weisheit ist im Gegensatz zu Stefan Georges gedanklichem Ertrag ein erschauer Gewinn! [...]

Für das Leben, nicht wie es sein könnte, oder sein sollte, schlägt sein Herz, sondern für das Leben-wie-es-ist! Es ist dies sein feuriges Bekenntnis zugleich das, was ihn, den Panisch-Empfindsamen, auf eine bestimmte Art fromm gemacht hat, weil es ihm die Zusammenschau eines Großen, Ganzen gewährt, in dem das einfache wie das schwerverknüpfte Schicksalsgefüge, in dem das geringste, wie das erschütterndste Geschehen dem gleichen Geheimnis, will sagen der großen Gesetzesgewalt des Lebens-wie-es-ist untersteht, gefangen, aber auch geborgen! in einer Unabänderlichkeit, vor der die Deutungen groß, klein, gut, böse hinsinken. Und es ist sein Glaube an die Zuverlässigkeit des Lebens-wie-es-ist ein in tausend Erfahrungen erprobter Glaube, der ihm die Wahrheit der Bilder erhärtet in der Spiegelkraft seiner eigenen Seele!

Indessen sind die Gesetze, denen in seiner seltsamen

Teilhaberschaft am göttlichen Tun ein Künstler unterstellt ist, noch wesentlich andere. [...] Nur die Stille ist es, die jene lautlose Spiegelung einer Gnade gleich vergibt, in der ein Schöpfer sein Geschöpf, ein Dichter sein Gedicht zu erkennen vermag, als den untrüglichen Abglanz seines Wesens, als den wahrhaften Ausdruck seines Ausdrucks auf Erden — und spiegelte er sich nur in einer einzigen, aber unsterblichen Zeile.

Brittings Todsonette sind durchwoben von den Zaubern einer solchen gewordenen Stille. Aber auch in vielen anderen Gedichten, sehr schön in dem *Das Windlicht* überschriebenen, ist der schöpferische Akt, die Sichtbarmachung eines Unsichtbaren, in reiner Spiegelung vollzogen. [...]

Das Windlicht

Im Garten,
Zur schwarzen Mitternacht,
Unter den Sternen,
Wenn es raschelt im Strauch —
Zünde das Windlicht an!

Die Fledermaus taumelt vorbei
Und der bläuliche Falter,
Und der Igel,
Starrend von Stacheln,
Geht über den Weg,
Und die goldäugige Kröte.

Es ist die Nacht nur

Der schwarze Bruder des Tags,
Und bis der dir wieder erscheint —
Es brennt ja das Windlicht.
Leere den Weinkrug!
Schau der Flamme goldnes Gesicht!
Weißt du es nicht?
Kein Bild ist Betrug.

Hör, was das Windlicht spricht:
Unter der Sterne Gang —
Falterflug, Adlerflug,
Kurz oder lang:
Genug.

Britting ist ein Meister der Form des Erzählens. [...] Er dichtet seine Erzählungen Wort für Wort, so, wie sich vermuten läßt, daß Kleist es tat in seinen Novellen.

Das Psychologische, mit dem brittingschen Tiefgang des Wissens aus Instinkt aufs innigste verbunden, wird sehr oft in den starken Symbolgehalt einfachster Bilder eingeschlossen und gewinnt dadurch größte Eindringlichkeit. Es ist eine sehr große und sehr eigenartige Kunst, Weisheit ins Bild eingefangen, auf leisen Sohlen in unser Herz eingehen zu lassen.

Der Erzähler Britting ist lebenskundig und wahrheitsbesessen. [...] Kein Lebensstoff des Herzens, um dessen große Tragfähigkeit, um dessen fürchterliche Brüchigkeit er nicht wüßte aus Intuition. [...]

Aus der vollen Gewalt seines Bildstroms gibt er den kurzen Ausschnitt, den er Erzählung nennt, in grellster Belichtung. Und immer gibt er, noch im kürzesten Ausschnitt, das Wesen des Ganzen, des Lebens, nämlich.

Gleichsam alles das gibt er dazu, was er nicht ins Licht, will sagen, ins Wort hebt. Er beläßt es unausgesprochen im Schatten, aber es ist da, fühlbar geworden, und drohend im Dunkel hocken lauernd und geduckt gefährliche, erdgebundene Kräfte, dem Augenblick bereit, der sie entfesseln kann. Es ist dies die »dämonisch« genannte, aber magische brittingsche Hintergründigkeit, durch die nicht nur die leidenschaftliche Tiefe seiner Gestalten, sondern auch die immer sehr scharf geschauten Wirklichkeit, in die er sie hineinstellt, jene gesteigerte Überspitzen erfährt, in der die Bilder diaphan werden, so daß aus dem Vollzuge eines meistens sehr einfachen, aber unbedingt notwendigen Geschehens, die rätselhafte Traumhaftigkeit des ganzen Lebens unheimlich und unantastbar sich offenbart.

Britting ist manchmal aus Wort und Klangberauscht artistisch, manchmal ist er auch humorvoll, immer ist er wahrheitsbesessen. Seine schönsten Erzählungen aber sind die, in denen seine Sprachinnigkeit, seine Phantasie, und seine malerische Farbigkeit der Naturschau mit seinem magischen Fühlen ineinanderfluten. Dieser Zusammenklang steigt schwebend auf in einem frühen, kleinen Meisterwerk: *Fischfrevel an der Donau*. Ihm nachhorchend kommt es uns aus dieser Rückerinnerung an ein Kindheitserlebnis erst ganz zum Bewußtsein, wie sehr uns in der begriffenfüllten Wirklichkeit des Erwachsenseins die Fähigkeit verloren geht, die in der Kindheit uns allen eignete: Daheim zu sein im Unheimlichen. In den Augenblicken, da der Junge am Ufer nicht mehr weiß, wie er den Fisch, der nicht sterben will, doch noch töten könnte, zieht in der Mitte des Stromes das Leben vorbei — Menschen stehen auf einem Dampfer, und

einer von ihnen winkt mit einem weißen Tuch. Grüßend fährt es dahin, das Leben, achtlos am Tode vorübergehend, und der Junge winkt zurück, er weiß nicht recht, warum er das tut ... aber als endlich das von seinen Fußtrittten verschwärzte Schuppensilber nicht mehr zappelt, wird der kindliche Mörder unruhig von seiner Freveltat. Und doch empfindet er sein Handeln so sehr als ein Naturgeschehen, daß er nun von einem unbewußten Verlangen gezogen, den im Bilde erschauten und erkannten gewaltigen Mächten, dem Leben und dem Tod, sich selber vermählen möchte, denn anders weiß er sich nicht zu entschuldigen, als daß er sich ihnen verschwört und verbindet, einmal für immer. Und so legt er, gedrängt von magischem Fühlen, eine Schuppe des Getöteten, die er an seinem Stiefel noch findet, auf sein Vesperbrot und ißt sie mit, beide solchermaßen ineinandergefügt in sich aufnehmend: das Leben und den Tod. [...]

Die Naturverwobenheit dieses Dichters ist mit ihm wachsende Substanz und mehr und mehr verstärkt sich in ihm das ihm eigene magische Fühlen, das einschwingend in eine wunderbare Gelassenheit und mit einer sehr besonderen Klangfarbe reifer Weisheit in seinen Todsonetten zum Ausdruck kommt. Es ist interessant, zu sehen, wie bei Britting ein Sonett auch den letzten Anhauch des Pathetischen verliert in der starken Lockerkraft seiner Sprache:

Der Jägerknecht

Ob er's denn wisse, was dann drüben käme?
voll Neugier fragte Einer so den Tod.
Der schwieg verlegen, wurde dann sehr rot,
als ob er seiner Unkenntnis sich schäme,

und sagte: Nein! Was wisse denn das Schrot
im Herz des Hasen, wenn's im Sprung ihn lähme,
das holde Licht aus seinen Augen nähme?
Er selber äße nur armselig Brot

des Angestellten, sei ein Jägerknecht.
Und wenn die Strecke hingebreitet liege,
weiß die Gesichter, froststeif die Gelenke,

so trüge man sie an des Schlosses Stiege
zum Herrn der Jagd. Er wisse selbst nicht recht,
was der damit noch anzufangen denke.

*

[...]

Der Weg ins Unsentimentale ist schwer in aller Kunst.
Britting ist ihn gegangen nicht etwa als ein dämonischer
»Unbewegter Beweger«, sondern als ein wahrhaft Bild-
besessener! In den Kältegraden des unfruchtbar Nur-
Dämonischen erstürben sie wohl bald, das feuchte,
warme, atmende Sein, das Werden und Vergehen, das
wilde panische Leben und der Glanz der Natur, all das,
dessen innerstes Wesen magisch erschaut, geistig durch-
glüht in der Form, hineingerissen in die Schönheiten

einer schöpferischen Sprachkraft uns überkommt aus jeder Zeile dieses Dichters.

Was fruchtbar ist, allein ist wahr! heißt ein Satz von Goethe.

Brittings Kunst befruchtet die jungen Dichter und die jungen Schriftsteller gleichermaßen stark. Vielleicht ist es sein klarer, metallischer Es-dur-klang, der die Jungen dazu verlockt, ihren eigenen noch zögernden Ton dahin auszurichten, wo der Meister den vollen Klang, den er schuf, geborgen hält: In der reinen Spiegelung der Bilder durch das Wort und — in der Wahrheit des Lebens. [...]

[1944]